

Instrumente für die sozialraumorientierte Fallbesprechung

In der sozialraumorientierten Jugendhilfe sind Genogramme und Ressourcenkarten sowohl für die betreuten Klientinnen und Klienten sowie auch für die Fachkräfte wichtige Instrumente der Fallbesprechung.

Sabiene Candan, Susann Schauer-Vetters, Rosenheim

Das Genogramm

Unter einem Genogramm verstehen wir die Darstellung eines Familienstammbaums, der über mindestens drei Generationen hinweg vielfältige Informationen über die Mitglieder einer Familie und ihre Beziehungen enthält. (McGoldrick/Gerson, 2005) Genogramme bestehen aus einfachen Symbolen, die wie ein Familienstammbaum angeordnet sind. Inhaltlich geht das Genogramm jedoch über einen Familienstammbaum weit hinaus.

Genogramme sind in der sozialpädagogischen Arbeit hilfreich, um

- den Blickwinkel vom Individuum auf sein familiäres Umfeld zu erweitern,
- Informationen zu familiären Ressourcen graphisch darzustellen,
- einen guten Überblick über komplexe Familienstrukturen zu erhalten und
- die historische Entwicklung einer problematischen Struktur zu beobachten.

Vor allem stellen Genogramme ein nützliches Instrument zur Ressourcenmobilisierung dar. Klientinnen und Klienten kann bei der Erstellung eines Genogramms aufgezeigt werden, wie viel verwandtschaftliches Unterstützungspotential vorhanden ist. Fragen hierzu sind:

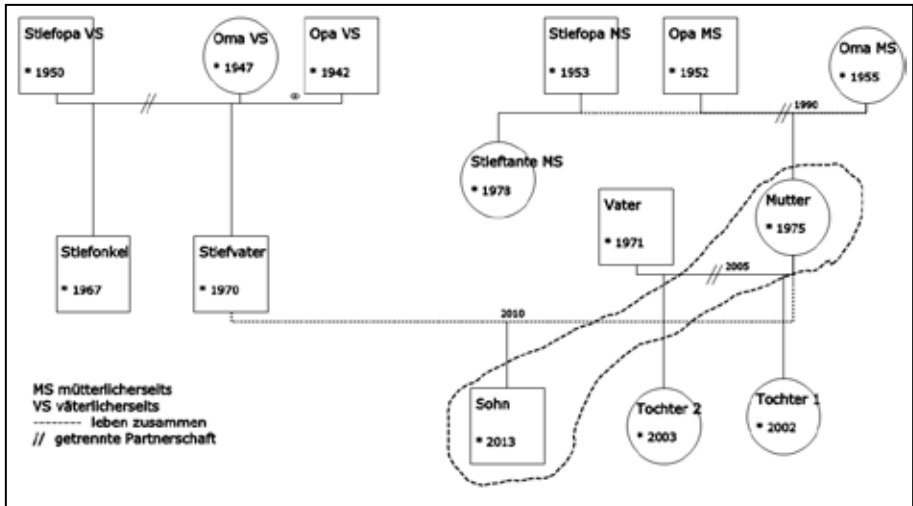
- Wer kann dem Klienten bei der Erreichung seines Zieles helfen?
- Welche familiären Ressourcen lassen sich hierfür finden?

Ein Genogramm ist somit als Landschaftskarte zu sehen, welche Orientierung über die betreffende Familie gibt.

In der Praxis erstellt man solch eine Landschaftskarte mit den Klient/innen gemeinsam. Dies überrascht oft so manchen von ihnen auch positiv: *»Mann, ist meine Familie groß, ich dachte immer, wir sind ganz alleine, Mama und ich.«*

Beispiel für ein Genogramm:

Oftmals fällt es den Klienten schwer, in



Literatur

McGoldrick, Monica / Gerson, Randy (2005): Genogramme in der Familienberatung, 2. durchgesehene und neu gestaltete Auflage, Bern

McGoldrick Monica / Gerson, Randy / Petry, Sue-li (2008): Genogramme in der Familienberatung, 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Bern

Die Ressourcenkarten

Die Ressourcenkarte ist ein Instrument zur zentralen Dokumentation der Ressourcen. Sie gibt dem Leser einen schnellen Überblick über alles, was vom Klienten als hilfreich angesehen wird, um sein Ziel zu erreichen. Sie wird zu Beginn einer Jugendhilfemaßnahme durch die Fachkraft gemeinsam mit der Familie dem/der Jugendlichen erstellt. Pro Person und Ziel führen wir eine Ressourcenkarte, die im Verlauf der Hilfe fortgeschrieben wird.

einer für sie problembehafteten Situation noch Ressourcen zu finden.



(Browne 1991, gefunden in W. Eberling / J. Hargens: Einfach, kurz und gut 1996, S. 96)

des/
 der?

Im ersten Moment denken sie, sie stehen ganz alleine da. Dafür ist es hilfreich, nach den Ressourcen zu »fischen«. Wir stellen zunächst »Köderfragen« nach Ausnahmen wie beispielsweise: »Gibt es Situationen, in denen es besser war?« oder nach anderen Bereichen, in denen es klappt wie zum Beispiel: »Läuft es woanders besser?« beziehungsweise nach Personen, bei denen es klappt, zum Beispiel »Kennen Sie jemanden, der das hinkriegt?«

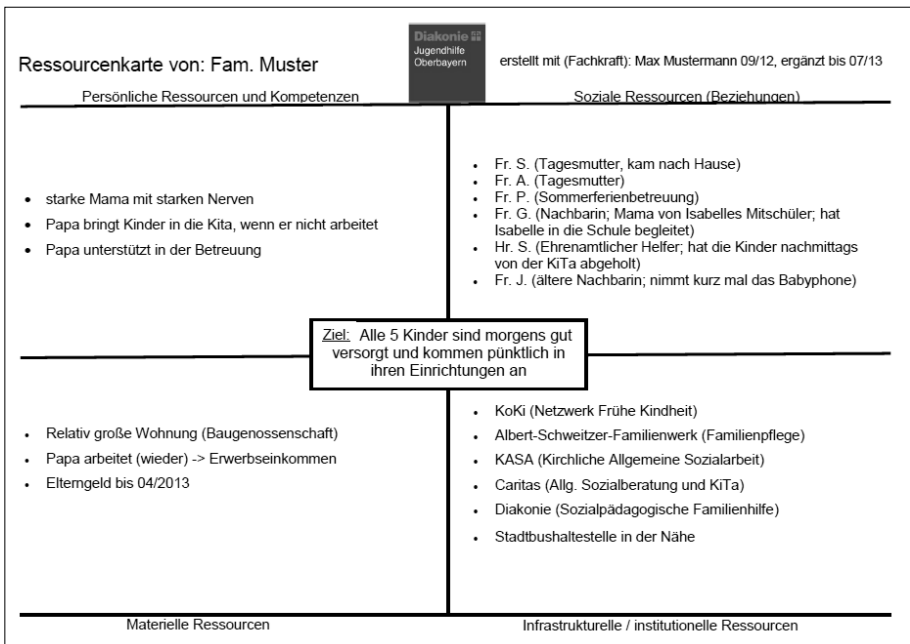
Wenn der Klient die Frage mit »Ja« beantwortet, hat er angebissen und wir stellen »Fischerfragen«, das heißt, wir fischen in allen vier Ressourcenbereichen, zum Beispiel:

a) Persönliche Ressourcen: »Was haben Sie da gemacht?«

- b) Soziale Ressourcen: »Wer hilft Ihnen dabei?«
- c) Materielle Ressourcen: »Welche Rahmenbedingungen sind dafür hilfreich?«
- d) Infrastrukturelle Ressourcen: »Welche Angebote oder Institutionen finden Sie da nützlich?«*

So könnte eine Ressourcenkarte aussehen:

Für uns ist ressourcenorientierte Arbeit notwendig, weil sie die defizitorientierte Arbeit ablöst und den Blick auf die Stärken des Menschen und seine Umgebung richtet. Hilfen, die an den vorhandenen Ressourcen angebunden sind und darauf zielen, die Ressourcen auszubauen, sind mittel- und langfristig wirksamer.



* aus: Maria Lüttringhaus / Angelika Streich, Institut für Stadtteilbezogene Arbeit und Beratung (ISSAB) 2004

Das Sichtbarmachen vorhandener und neuer Ressourcen bedeutet eine Aufwertung des Lebensgefühls der Klienten, stärkt und erweitert sein soziales Netz und schafft Synergieeffekte.

(aus: Fortbildungsunterlagen »Casemanagement – regional und gemeinsam 2010/11«; Hrsg.: Lüttringhaus, Institut für Sozialraumorientierung, Quartier- und Casemanagement)

Auch für uns Helfer ist es wichtig, in jeder Fallbesprechung die Ressourcenkarte der Klienten vorliegen zu haben, um bei der Ideensammlung auf einen Blick alles einbeziehen zu können, was der Familie hilfreich erscheint, damit sie ihr Ziel gut erreichen können.

Menschen, Institutionen oder Fähigkeiten, die nur von Außenstehenden als hilfreich angesehen werden, die dem Klienten aber nicht dienlich erscheinen, sind lediglich Potenziale. Sie können zwar irgendwann einmal zu Ressourcen werden, sind es jedoch zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht.

Zum Abschluss einer Maßnahme bat eine Mutter:

»Könnte ich die »Landkarten« vielleicht haben? Im Moment brauche ich sie nicht, denn ich weiß, was oder wer mir helfen kann, aber ich will sie aufheben, denn wenn ich wieder mal kein Land mehr sehe, dann erinnere ich mich besser daran.«

Familien, die dies möchten, können daher zum Ende der Fallbesprechung die Ressourcenkarten mitnehmen. □

Sabiene Candan
Bereichsleitung
Diakonisches Werk
Rosenheim, Flexible
Jugendhilfe Bad Tölz-
Wolfratshausen
Adalbert-Stifter-Str. 21
82538 Geretsried
sabiene.candan@jh-obb.de



Susann Schauer-Vetters
Bereichsleitung
Jugendhilfe Oberbayern
Flexible Jugendhilfe
Oberbayern
Reichenbachstraße 7
83022 Rosenheim
susann.schauer-vetters@jh-obb.de

